

Nachbargebiete

Neues Kabarett-Programm

Horst Schroth tritt im Stadeum auf

STADE. Vor acht Jahren gastierte der Kabarettist Horst Schroth mit seinem mittlerweile legendären Programm „Wenn Frauen fragen“ im Stadeum. Seitdem hat er sein Publikum scharenweise begeistert mit einem Abend, der das Verständnis der beiden Geschlechter untereinander zu wecken versucht. Ist jetzt alles geklärt? Natürlich nicht! Auf Horst Schroth sind im Laufe der Zeit so viele neue Fragen eingepresselt, dass er sich jetzt zu einem Update für Fortgeschrittene gezwungen sieht. Sein Programm „Wenn Frauen immer weiter fragen“ ist am Freitag, 6. April, ab 19.45 Uhr im Stadeum zu erleben.

Nicht zu bremsen

Wenn Frauen erstmal angefangen haben zu fragen, sind sie nicht mehr zu bremsen. Denn Frauen lassen nun mal nicht locker, sie fragen, fragen und fragen. Die Männer sind zwar genervt, aber sie merken auch, dass genau diese Fragerei sie fit im Kopf hält. Wissenschaftler haben jetzt sogar herausgefunden, dass diese ewi-



Horst Schroth weiß, was Frauen wünschen. Foto Fantitsch

gen Fragen der Frauen für Männer die perfekte Prophylaxe gegen Diabetes und Herzinfarkt sind.

Da die Männer aber auf die Fragen der Frauen oft nur unzureichende oder gar überhaupt keine Antworten geben, schicken rastlose Frauen ihre Fragen an Horst Schroth. Zum Beispiel Fragen wie diese: „Mein Mann weigert sich beharrlich, mit mir zu tanzen! Was ist nur los mit dem Kerl?“ „Mein Mann weiß zwar genau, dass Gerd Müller am 7. Juli 1974 im WM-Finale in der 43ten Minute das Siegtor zum 2:1 geschossen hat. Aber wann wir geheiratet haben? Fehlanzeige! Was hat dieser Mensch eigentlich im Kopf?“

Karten für das neue Programm kosten ab 24,60 Euro und sind erhältlich unter ☎ 04141/40 91 40, im Internet sowie bei Vorverkaufsstellen. (js) www.stadeum.de



Ein gelber Klebezettel mit dem Schriftzug „Herd aus?“ klebt an einem Herd neben den Drehknöpfen. Immer mehr Menschen weltweit leiden an einer Demenz. Zwar sind die Ursachen weitestgehend erforscht und bekannt, aber es gibt immer noch kein Mittel gegen die Krankheit. Foto Kabene/dpa

Vergessen ist völlig normal

Dr. Oskar Freudenthaler erklärt die Krankheit Demenz und zeigt den richtigen Umgang mit Patienten

Von Frauke Hellwig

ZEVEN. Die Nachfrage nach seinen Vorträgen ist immens. Zum mittlerweile dritten Mal stand der Chefarzt der Geriatrischen Abteilung der Ostemed-Klinik in Bremervörde nun schon vor großem Publikum im Zevener Martin-Luther-Krankenhaus und erläuterte Ursachen, Hintergründe, Behandlungsmöglichkeiten einer Demenz.

Die Nachfrage war auch am Mittwoch wieder so groß, dass es am 25. April einen weiteren Vortrag in der Reihe geben wird. Vorab beruhigte der Mediziner sein Publikum auch gleich: „Wenn Sie sich nicht alles merken können, was ich Ihnen heute erzählt habe, dann ist das völlig normal.“

Denn wenn jemand mal etwas vergisst, einen Schlüssel verlegt oder das Portemonnaie nicht mehr aufzufinden ist, dann ist das noch längst kein Zeichen für eine beginnende Demenz. „Der Begriff Demenz, der auf Latein Unsinn oder Wahnsinn bedeutet, ist eine krankhafte Verschlechterung der Denkleistung“, führte der Medizi-

ner aus. Die Auswirkungen von mindestens zwei betroffenen kognitiven Teilbereichen wie Gedächtnis oder Aufmerksamkeit müssen Auswirkungen auf den Alltag haben und das für mindestens sechs Monate.

„Die Krankheit ist unheilbar“, betonte der Mediziner. Doch unter Umständen könnten die

» Bei einer Demenz verschiebt sich das Denken zugunsten des Fühlens.«



Dr. Oskar Freudenthaler, Facharzt

Symptome mit Medikamenten gemildert und der Verlauf der Erkrankung verzögert werden. Jeder Mensch könne zu einem gewissen Grad dazu beitragen, die Wahrscheinlichkeit einer Erkrankung zu mindern. Dazu gehört auch, möglichst auf alle Gifte zu

verzichten, die sich negativ auf das Gehirn auswirken. Das sei vor allem Alkohol. Doch auch ein Vitamin B12-Mangel kann eine Demenz begünstigen, genauso wie Depressionen, Schilddrüsenerkrankungen und Zivilisationskrankheiten, die das Gehirn in Mitleidenschaft ziehen.

Eine Herausforderung

An vielen Faktoren kann der Mensch allerdings nichts ändern. Allein eine Frau zu sein, birgt schon ein deutlich höheres Risiko, an Demenz zu erkranken. In Laufe der Erkrankung sind Verhaltensänderungen des Patienten wie Unruhe, Aggressivität, Misstrauen, depressive Verstimmungen, ein gestörter Tag-Nacht-Rhythmus oder auch Halluzinationen für die Patienten selbst, aber auch für die Angehörigen und das Pflegepersonal häufig eine echte Herausforderung.

Wie man damit umgeht, das zeigten Dr. Freudenthaler und Christiane Kaiser vom Sozialdienst der Ostemed-Klinik anschaulich in einem Rollenspiel. Da sich bei einer Demenz die Gefühle verstärken, sollten die Patienten auch genau dort abgeholt werden – und das immer mit Respekt und Wertschätzung. „Die

Patienten sind in einer ausweglosen Situation, die ganze Welt ist furchteinflößend für sie“, führte Freudenthaler aus. Daher sollte man auf die Patienten eingehen, ihnen das Gefühl vermitteln, es gut mit ihnen zu meinen und an ihrer Seite zu stehen.

Keineswegs sollte man, wie meist üblich, die Gefühle der Betroffenen in Abrede stellen, das führe nur zu einer Abwehrhaltung. Ausschlaggebend sei dabei, den Patienten auf Augenhöhe zu begegnen. Denn der Demente ist in einer anderen Welt aus der es wirklich kein Zurück mehr gibt.

50 Mio. Kranke

» Rund **50 Millionen Menschen** weltweit waren 2015 an einer Demenz erkrankt, 1,5 Millionen davon in Deutschland. Dabei sind vor allem Frauen betroffen, Männer dagegen deutlich seltener.

» Und es gibt einen deutlichen **Altersbezug**, je älter man wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit an einer Demenz zu erkranken. Angesichts der steigenden Lebenserwartung kommen so rund 300 000 neue Patienten jedes Jahr neu dazu.

FRAGE DES TAGES

Sollte der Bundesfreiwilligendienst verpflichtend für Jugendliche sein?



„Wenn, dann für alle“

Ich finde so etwas wie den Bundesfreiwilligendienst sehr wichtig und habe auch schon selbst überlegt, nach der Schule so etwas zu machen. Denn ich denke, es ist eine Chance für die Jugendlichen, noch mal zu überlegen, was sie später im Leben tun wollen“, meint **Jenny Meyer**. Die Erfahrungen, die man in diesem Jahr sammeln würde, seien ein echter persönlicher Gewinn. „Und egal, was man genau macht, man nimmt auf jeden Fall etwas für sich und sein Leben mit.“ Daher könnte es auch durchaus etwas Positives haben, wenn der Bundesfreiwilligendienst tatsächlich verpflichtend sein würde. Text/Fotos fh/Hellwig



„Keine Pflicht für jeden“

Ich stehe dem Ganzen relativ offen gegenüber, denn auch ich habe schon darüber nachgedacht, ob ich selbst ein Jahr Bundesfreiwilligendienst mache“, erklärt **Jennifer Beese**. „Immerhin bekommt man ja auch etwas Geld dafür und das könnte durchaus interessant für Jugendliche sein. Darüber hinaus bekommt man aber auch Einblicke in eine Welt, die man sonst nicht so kennt.“ Diese freiwillige Möglichkeit aber nun zu einer Pflicht zu machen, das sieht sie dann doch sehr kritisch. „Dass muss jeder selbst wissen. Und was natürlich besonders attraktiv ist, dass das Jahr als Bufdi nach der 12. Klasse angerechnet wird.“



„Setze auf Freiwilligkeit“

Der Bundesfreiwilligendienst an sich ist schon eine tolle Sache. Aber mit den Jahren hat sich der Druck auf die Jugendlichen immer mehr verstärkt, möglichst früh ins Berufsleben einzusteigen. Das eine Jahr als Bufdi ist dann zwar nicht weg, aber man ist dann doch eben ein Jahr älter“, gibt **Luiz Brinkmann** zu bedenken. Gerade auch in Hinblick darauf, dass viele Jugendliche noch einen Auslandsaufenthalt planen und dann noch ein Jahr verlieren würden. Trotz allem ist er der Auffassung, dass ein freiwilliges Jahr, egal ob sozial oder ökologisch, ein Gewinn für die Entwicklung ist – er setzt dabei aber auf Freiwilligkeit.



„Helfende Hände fehlen“

Falls der Bundesfreiwilligendienst verpflichtend werden würde und die Schüler dieses Jahr nach der zwölften Klasse auch weiterhin angerechnet bekommen und so ihre Fachhochschulreife erlangen können, ohne irgendwelche Prüfungen abzulegen, dann sehe ich schon gewisse Schwierigkeiten auf die beruflichen Gymnasien zukommen“, mahnt **Birte Loose** vom Kivinan Bildungszentrum. „Wir wollen ja, dass die Schüler ihr Abitur machen. Obwohl mir natürlich auch bewusst ist, dass nach der Abschaffung der Wehrpflicht und damit auch des Zivildienstes überall helfende Hände fehlen.“



„Unbedingt freiwillig“

Das sollte weiterhin freiwillig bleiben, denn jeder hat doch einen anderen Wunsch, was er mit seinem Leben nach der Schule machen will. Man kann das Jahr genauso gut zum Reisen nutzen oder Praktika machen“, findet **Sonja Urbanek**. Als Bufdi könne man natürlich einmal über den Tellerand gucken, in ganz verschiedene Bereiche hineinschnuppern und damit auch etwas für die eigene Persönlichkeitsentwicklung tun, aber das sollte unbedingt auf freiwilliger Basis geschehen. „Ich hätte selbst durchaus Interesse an so etwas, aber nur, wenn ich mir noch nicht genau sicher bin, was ich beruflich machen möchte.“